

Zwei Ausflüge (durch die finnische Musikgeschichte und durch Helsinki) Lesehilfe: Ersteres nicht ganz ernstzunehmen!

Im Gespräch mit ihrem Kollegen Nieminen („Ich heiße Arto. In Finnland duzen wir einander. Du bist also Susanne.“) am Mittwochnachmittag hatte Mälis nicht den Eindruck gewonnen, dass Toivo Hämäläinen, der Großvater von Kaijsa Vesalainen, ein sonderlich interessanter Komponist oder ein über den damaligen Zeitgeist hinausgehender glühender Nationalist war. Nieminen meinte, dass wohl die meisten finnischen Komponisten national eingestellt gewesen seien. Auch der 1928 geborene Einojuhani Rautavaara, einer der bedeutendsten noch lebenden, sei von der Neoklassik eines Bruckner über eine kurze serielle Phase zur Neoromantik und später zu allen Stilarten gewandert, letztlich aber über seine gesamte Schaffenszeit eher romantisch-mythisch veranlagt geblieben. Und selbst Johan Julius Sibelius, allgemein bekannt als Jean, sei als Kind seiner Zeit der geborene Nationalkomponist gewesen. Mit seiner *Finlandia* und der *Karelischen Musik* habe er schließlich einen bedeutenden musikalischen Beitrag zur Freiheitsbewegung Finnlands aus russischer Fremdherrschaft geleistet.

„Durchaus pathetisch und national“, verkündete Nieminen bestimmt. „Das schmälert seine Leistung und seinen Erfolg in keiner Weise, aber so ist es nun mal. Er hat Ende der zwanziger Jahre, rund dreißig Jahre vor seinem Tod 1957 aufgehört zu komponieren. Eines seiner letzten Werke war übrigens eine freimaurerische Ritualmusik. Aber er war nicht völkisch eingestellt.“

Hämäläinens Werk kenne er zwar nicht im Einzelnen, aber er könne sich nicht vorstellen, dass es dem Anliegen der Auftraggeber von Susanne in irgendeiner Weise dienlich wäre, seine Enkeltochter zu diskriminieren.

Nach einem für Mälis sehr ertragreichen Nachmittag über die finnische Musikgeschichte bis weit in die Neuzeit hinein, auch über das in Finnland mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Schaffen Kaijas Vesalainen, verabredeten sie sich für den folgenden Vormittag zu einem Besuch der Musikabteilung des Finnischen Nationalarchivs in der *Rauhankatu 17* im Stadtteil *Kruununhaka*. Dorthin nahm sie gleich nach dem Frühstück ein Taxi, um die Gelegenheit zu nutzen, vor ihrem Treffen die in großer Zahl gut erhaltenen beziehungsweise restaurierten Jugendstilhäuser zu bewundern.

Anschließend schaute Mälis zunächst in einige der im Archiv zugänglichen Kompositionen Hämäläinens, bevor sie sich mit seiner Person befasste. Auch ihr Kollege studierte dessen ein oder anderes Werk. Nach einer Weile legte er die erste Sinfonie beiseite.

„Das sind ja gewaltige germanisch-spätromantische Klangkaskaden, die der alte Hämäläinen da rausgehauen hat. Abgekupfert bei seinem Cousin Sibelius, aber schlecht. Auch ein bisschen Bruckner ist dabei, wie beim späteren Rautavaara. Und Wagner. Man hört förmlich sein *Zittre und zage, gezähmtes Herz* oder *Weia-Waga-Woge-du-Welle*.“

Mälis musste ihm zustimmen.

„Doch zurück zu Sibelius. Der war ein Cousin von Hämäläinen?“, fragte sie höchst erstaunt.

„Ach, das wusstest du nicht? Die Mutter von Sibelius war die ältere Schwester von Hämäläinens Mutter. Der kam 1878 auf die Welt, also dreizehn Jahre später als unser Sibelius, und starb wie sein Cousin ebenfalls 1957. Unser Toivo wurde erst in zweiter Ehe relativ spät im Alter von dreiundsechzig Jahren Vater einer Tochter. Die heiratete den jüngeren Jaako Vesalainen, der ebenfalls verhältnismäßig spät 1977 Vater von Kaijsa wurde. Übrigens sind beide, Sibelius und Hämäläinen, ziemlich direkt mit der adligen Künstlerfamilie Chlodt von Jürgensburg aus St. Petersburg verwandt. Peter Jakow Karlowitsch Chlodt von Jürgensburg, ein bedeutender russischer Bildhauer, lebte von 1805 bis 1867 und hatte einen Sohn Michail Petrowitsch, der ein ziemlich bekannter Maler war. Ebenso wie der Neffe Michail Konstantinowitsch. Die beiden sind über Mütter und Großmütter Großcousins unserer besagten Komponisten. Ein Spiegelbild der gemeinsamen finnisch-russischen Geschichte. Hochinteressant, aber natürlich völlig irrelevant für deine Forschungen.“

„Mag sein. Immerhin zeigt das eine im Grunde tiefe Verwurzelung in kultivierte, bürgerliche, selbst adlige Kreise. Dann will ich mal davon ausgehen, dass Toivo nicht anfällig für wirklich schlimme Ideologien war.“

Aber da sollte sich Mälis wenige Viertelstunden später getäuscht haben. Nach weiterem Suchen stießen Nieminen und sie auf Unterlagen über eine Mitgliedschaft Hämäläinens im faschistischen Hochschullehrerbund Finnlands, einer zwar nur kleinen, aber offensichtlich einflussreichen Vereinigung. Er lehrte als Dozent für Tonsatz und Harmonielehre in Kuopio. Mälis ging davon aus, dass bei intensiveren Bemühungen noch Weiteres ans Tageslicht kommen würde. Zunächst genügten ihr aber diese

Tatsache und einige Kampf- und Trinklieder eindeutigen Inhalts, die Hämäläinen offensichtlich für Burschenschaften geschrieben hatte.

„Wird er noch aufgeführt?“, fragte sie Nieminen.

Der schüttelte den Kopf.

„Wenig. Die zwei Opern gar nicht, zu nordisch und speziell. Und die Sinfonien, da hast du ja eine davon gesehen. Übrigens, ich ebenfalls zum ersten Mal. Lohnt wohl abgesehen von der Qualität auch von der Riesenbesetzung her die Arbeit nicht. Vielleicht ab und zu Kammermusiken und Orgelwerke. Möglicherweise kann ich dir vor deiner Abreise einen Gesprächstermin mit einem Kollegen vermitteln, Kerkko Mäkela. Der ist bei den Wahren Finnen. Mal sehen, was der von Hämäläinen hält. Würde mich auch interessieren. Du weißt, wer die Wahren Finnen sind und für was sie stehen?“

„So ungefähr. Etwa wie die Schwedendemokraten. Oder unsere Alternative für Deutschland“, sagte Mälis.

„So in etwa. Rechtspopulistisch mit ziemlich nationalistischen Parolen. Rechts von denen, aber mit Querverbindungen, gibt es *Odins Soldaten*, das sind uniformierte Bürgerwehren. Und ganz rechts außen, in Deutschland wäre das wohl die NPD, ist vor einigen Jahren eine sogenannte Vaterländische Volksbewegung Suomen Isänmallinen Kausanliike angetreten. Ebenfalls mit Verbindungen zu den Wahren Finnen, was diese abstreiten. Einige Mitglieder dieser vermeintlichen Volksbewegung kandidieren allerdings immer wieder mal auf deren Liste zu den Parlamenten. Unter anderem deshalb sind die Wahren Finnen nicht nur Folklore. Eben nicht nur trink- und sangesfreudige

Skandinavier, die halt ein bisschen nationaler sind. Nein, diese Mixtur enthält eine Menge Giftsubstanzen“, erläuterte Nieminen blumig. „Aber keine Angst, mein Kollege Kerkko gehört eher zu der rein trink- und sangesfreudigen Fraktion.“

„Da bin ich aber gespannt“, bemerkte Mälis mit unverhohlener Neugier.

Das Treffen fand, obwohl so kurzfristig verabredet, bereits am Freitagnachmittag statt. Nach einem ebenfalls ertragreichen Donnerstagnachmittag und einer Zusammenkunft mit dem Verfasser der neueren Geschichtsdarstellung am Freitagvormittag trafen sich Mälis und Nieminen im Cafe der Sibelius Akademie und warteten auf Kerrko Mäkelä. Der kam etwa fünf Minuten später. Ein riesiger Kerl, seines Zeichens neben seiner Hochschultätigkeit Pressesprecher der Wahren Finnen der Stadtratsfraktion Helsinkis. Rotblondes, ungebändigtes Haar, rotes Gesicht, mindestens einhundertzwanzig Kilo Lebendgewicht, verteilt allerdings auf gut zwei Meter Länge. Trotzdem blieb noch Platz für einen festen, enorm dicken, kugelrunden Bauch. Ein Bilderbuchfinne.

„Schnapp dir zwei Stühle und setz dich hin“, sagte Nieminen zu Mäkelä auf Deutsch. Und fügte auf Finnisch einen Satz hinzu, von dem Mälis annahm, dass dies die Übersetzung war.

Mäkelä warf Nieminen einen scharfen Blick zu und erwiderte in einwandfreiem Englisch, dass ein Hungerhaken wie er besser sein lustfeindliches Maul halten solle. Dann wanderten seine Augen weiter zu Mälis und ruhten schließlich wohlgefällig auf ihr und ihrem wohlproportionierten Äußeren, das weit von dem eines

Hungerhakens entfernt war. Er heiße Kerkko und schlage vor, das Gerippe Nieminen in die Wüste zu schicken, den bräuchten sie nicht. Sofern die Dame des Englischen mächtig sei.

„Das trifft zwar zu“, bestätigte Mlis. „Aber mir wäre es lieber, wenn Kollege Nieminen bliebe, falls komplizierte Fachfragen angesprochen werden. Mein Name ist Susanne Mlis. Susanne.“

„Kerkko ist ein wandelndes Beispiel für die Genusssucht unseres Landes“, meldete sich Nieminen nun ebenfalls auf Englisch zu Wort. Er wollte den Vorwurf der Lustfeindlichkeit wohl nicht einfach so stehen lassen. „Allerdings auf niedrigster Entwicklungsstufe. Ausschließlich Bier und Grillimakara, unsere berühmte, große, dicke Grillwurst, die massenhaft und mit riesigem Vergnügen von meinen Landsleuten verschlungen wird, hauptsächlich in den wärmeren Monaten. Für diese Art Bauch gibt es in unserer Sprache eine wunderbare Bezeichnung, leider finde ich in deiner keine angemessene Übersetzung. In etwa bedeutet es Wurstbauch.“

Susanne warf einen vorsichtigen Blick auf Mäkelä. Der war jedoch nicht im mindesten beleidigt, sondern lachte dröhnend und herzlich. Sehr sympathisch, dachte sie.

„Wo er recht hat, hat er recht“, grinste der Wahre Finne immer noch breit und freundlich, bestellte ein großes Stück Torte und einen Latte und kam gleich zur Sache.

„Du willst also etwas über unseren Toivo Hämäläinen hören, Susanne. Den musst du im Kontext seiner Zeit sehen. Aufgrund der jungen Geschichte Finnlands als Nation gab es eine Reihe national gesinnter Komponisten. Ein recht bekannter ist immer noch Einojuhani Rautavaara, mittlerweile 88 Jahre alt. Der

Urvater aller ist natürlich Sibelius. Nach 1944 war aber aufgrund des sensiblen Verhältnisses zur Sowjetunion kein überbordender Nationalismus denkbar, nicht als breitere öffentliche Bewegung. Wir waren zwar sehr konservativ, aber ohne nationale Aufwallungen. Wäre viel zu gefährlich gewesen. Das große, nachbarliche Brudervolk, bestehend aus Slawen, Asiaten und Turkvölkern, sah nordisches Herrenrassetum verständlicherweise nicht gerne. Finnland, arm, friedlich, neutral und allein, duckte sich einfach weg. Als die Sowjetunion zusammenbrach, Finnland in die Europäische Union aufgenommen wurde und sich ein gewisser Wohlstand begründete, war nordisch-rassisches Gedankengut auch nicht gefragt. Es erschöpfte sich weitgehend im Stolz auf Nokia und die finnische Eishockeynationalmannschaft. Erst als Arbeitsmigranten, Einwanderer und seit einiger Zeit brotlose Flüchtlinge en masse zu uns kamen, besannen sich aus allen Schichten einige, und nicht die schlechtesten, Köpfe ihrer Identität, ihrer Herkunft und der Gefahr der Überfremdung, in die wir uns selbst brachten. Und wir entdeckten unter Malern, Bildhauern, Schriftstellern, Künstlern und Gelehrten allgemein diejenigen, bei denen Finnland und das finnische Volk in ihren Werken die erste, teils einzige Rolle spielte.“

Kerkko, der Pressesprecher der Wahren Finnen in Reinkultur. In dieser Rolle war er Mälis plötzlich nicht mehr sehr sympathisch. Parteisprech eben.

„Und zu denen gehörte, und zwar ganz vorne weg, Toivo Hämäläinen. Vor allem die epischen Chorwerke, das Liedgut und die Bläserkammermusik werden gerne wieder aufgeführt. Auch durch Laienensembles. Fast hymnisch. Eine Renaissance!

Sibelius, schön und gut, aber der wahre Finne ...“, Kerkko grinste Nieminen breit und provozierend an. „ ... der wahre Finne mag solche wie Hämäläinen lieber. Gerade weil er von allen gängigen Strömungen der sogenannten Neuen Musik bis zu seinem Tode völlig unberührt geblieben war. Rein musikalisch betrachtet steht er natürlich nicht wirklich mit anderen nationalen Tondichtern vormals unterdrückter Völker wie Smetana, Dvorak, Grieg und selbstredend Sibelius in einer Reihe. International hat er nie eine Chance gehabt und wird auch keine haben. Aber einem großen Teil von uns Finnen gibt Toivo was für Herz und Bauch.“

Nieminen war erschüttert.

„Meinst du das wirklich im Ernst? Oder willst du mich hochnehmen. Diese unterbelichteten Stammelwerke? Hier was geklaut, da was Volkstümelndes und dort viel Krach?“

Mäkelä blickte ihn verächtlich an.

„Das verstehst du nicht. Du bist eben ein Produkt der skandinavisch-sozialdemokratischen Politik der letzten fünfundzwanzig Jahre. Verseucht und versifft. Du wirst dich noch wundern.“ Und wieder freundlich zu Mälis gewandt. „Warum interessierst du dich so brennend für Hämäläinen?“

Mälis musste sich zusammenreißen, denn die letzten Ausführungen von Mäkelä hatten ihr den verbliebenen Rest des Sympathiebonus geraubt. Mochte ja sein, dass er ein netter Kerl war, soweit es nicht um Politik ging. Aber ... Trotzdem gab sie ihm bereitwillig Auskunft.

„Die Enkelin von Toivo Hämäläinen, Kaijsa Vesalainen, ist nicht nur in Finnland eine anerkannte Komponistin ...“, Mälis entging

das etwas süffisante Lächeln Mäkeläs nicht, aber sie ließ sich dadurch nicht verunsichern. „ ... sondern auch und gerade bei uns in Deutschland. Sie lebt in Ostratal, dort, wo ich auch lebe. Die Stadt wird ein Ensemble für Neue Musik gründen, das Kaijsa leiten soll. Darüber hinaus wird sie die Rolle einer Stadtkomponistin spielen, so wie früher die Hofkomponisten. Für Ostratal ein Experiment. Aber auch in Deutschland eine spannende Neuerung. Dagegen gab es und gibt es immer noch lautstarken Protest. Manche wollen das Ganze, andere wenigstens Kaijsa verhindern. Wieder andere instrumentalisieren das eine für das zweite. Du als Politiker kennst dich in diesem Spiel ja sicherlich aus.“ Mäkelä musste lächeln und nickte. Wieder auf sympathische Weise. „Es gibt Stimmen von rechts, die fragen, warum denn für die Leitung ausgerechnet eine finnische Komponistin genommen werden muss. Es gäbe doch genügend renommierte deutsche. Dieses Argument wirst du sicherlich gut verstehen. Deutsche zuerst.“ Mäkelä grinste und zuckte entschuldigend mit den Schultern. „Allerdings gibt es auch Stimmen von links, dass Kaijsas Großvater ein ganz schlimmer, faschistischer und rassistischer Komponist gewesen sei, da könne man doch dessen Enkelin nicht ... und so weiter und so fort. Derartige Verweise auf die Gene kennst du ja wahrscheinlich auch. Deshalb soll ich Toivos Leben und Werk näher betrachten.“ „Na, dann hoffe ich, dass du gnädig mit ihm umgehst. Und seiner Enkelin nicht schaden wirst. Ich mag zwar ihre Musik nicht, aber schließlich ist sie Finnin“, lächelte Mäkelä wieder, diesmal selbstironisch. Er schien es plötzlich eilig zu haben. „Sehen wir uns noch einmal?“

„Ich denke nicht“, antwortete Mälis. „Morgen werde ich mir frei nehmen und auf eigene Faust einen Sightseeing-Tag einlegen. Und am Sonntag fliege ich wieder nach Hause.“

„Schade. In welchem Hotel wohnst du denn?“

„Im Tornä.“

„Da hast du ein wirklich schönes Haus ausgesucht. Dann wünsche ich dir noch eine schöne restliche Zeit hier in Helsinki. Leider muss ich ...“ Er blickte ostentativ auf seine Uhr. „Guten Heimflug.“

„Aber eines musst du mir noch sagen, Kerkko. Wieso schätzt ihr Toivo dermaßen, wo er doch aufgrund seiner teilweise russischen Herkunft alles andere als ein reinrassiger Bio-Finne ist?“

Mälis konnte es nicht lassen. Sie musste Mäkelä zum Schluss noch eine reinwürgen, so sympathisch er in mancher Hinsicht rüberkommen mochte. Aber er ging nicht darauf ein, sondern schaute sie nur kurz an, runzelte die Stirn und schüttelte verständnislos den Kopf. Dann verabschiedete er sich von Nieminen. Allerdings etwas steif, wie es Mälis schien. Auch Nieminen war alles andere als herzlich. Von der lockeren Atmosphäre der Begrüßung war nichts mehr übrig.

„Tut mir leid, das Kerkko so ein Propagandist geworden ist. Auf die Art kenne ich ihn gar nicht.“ Nieminen war sichtlich geknickt.

„Kein Problem. Immerhin habe ich jetzt einen tiefen Blick in eine Welt werfen können, die ich vorher nicht kannte. Ich habe in Deutschland keinen Kontakt zur rechten Szene, auch nicht zur Alternative für Deppen und weiß nur, was darüber in der Zeitung steht. Würde mich nicht wundern, wenn bei uns ähnlich

gestrickte Musiker ausgegraben werden. Hans Pfitzner zum Beispiel ist nicht mehr so unberührbar wie noch vor vierzig Jahren. Insofern war das wirklich interessant. Und auf gewisse Weise ist Mäkelä ja ein richtig guter Typ.“

„Das ist ja das Problem“, seufzte Nieminen.

„Man sieht wieder mal, dass Musik alles andere als unschuldig ist“, fuhr Mälis fort. „Ich weiß nicht, ob zum Beispiel Wagner eine Affinität zu Diktatoren gehabt hätte. Ich weiß aber, dass brutale Tyrannen verschiedenster Ebenen eine innige Liebe zu Wagners Musik verspürten. Nicht nur, aber am plakativsten hierfür steht Hitler. Die Spätromantik hat einerseits etwas Wuchtiges, bei Wagner bis hin zum Gewalttätigen. Und andererseits etwas Süßliches, bei unserem Richi eher Tiefend-Sentimentales.“ Auch Nieminen sollte mitbekommen, dass Mälis manchmal eine lässige Ausdrucksweise hatte, mit der sie sich scheinbar von ihren Aussagen distanzierte, wodurch ihr die Anerkennung ihrer deutschen, ernsthaften Kollegen verweigert wurde. „In Ordnung, nicht jeder Wagner-Fan ist ein blutdürstiger Tyrann und nicht jeder Mächtigerndiktator des heutzutage sogenannten christlich-jüdischen Abendlandes ist oder war ein Wagner-Jünger, aber ich stehe dazu, dass Wagner der Urvater einer dumpfen, nationalistischen, mythologisch-spintisierenden, fast schon psychedelischen Musikrichtung ist, die den Menschen das klare Denken vernebelt. Zum Beispiel Toivo Hämäläinen fußt auf diesem Grund. Wenn ich das richtig werte. Allerdings weit weniger, unvergleichlich weniger begabt und nur bezogen auf die finnisch-völkische Epoche. Allerdings wird er, wie ich heute hören musste, wieder ausgegraben. Als völkischer Held der Kunst. Schauderhaft!“

Fast sah es so aus, als wolle Mälis sich schütteln. Nach diesem Ausbruch unversöhnlicher Feindschaft gegenüber allem, was sich auf der Rechten derzeit in Europa tat. Und dem sie offensichtlich eine Affinität zu einer bestimmten Musikrichtung unterstellte.

„Darf ich dich für heute Abend zum Essen einladen? Da können wir deine Meinung ja weiter diskutieren. Oder hast du schon was anderes vor?“ Nieminen wirkte etwas verlegen.

„Ja, tatsächlich, leider. Ich habe eine Verabredung mit deinem Bekannten, dem Autor, der die Verwicklungen der Valpo, du weißt, Eure Staatspolizei, in die deutschen Untaten aufdeckte“, sagte Mälis bedauernd. Und wurde dabei rot.

Und am Samstag dann der Überfall. Sie konnte sich vorstellen, dass Kerkko Mäkelä am Freitagabend nach ihrem Gespräch mit einigen Kumpels um die Häuser gezogen war, in Finnland übers Wochenende wohl so eine Art Volkssport. In der einen Kneipe ein paar Bier, in der anderen ein paar Wodka, in der nächsten wieder ein paar Bier, vielleicht mit einer ordentlichen Portion Grillimakkara. Dann Sauna, und danach sehen, wo man eventuell weiter saufen kann. Der erste, der schlappmacht, ist kein richtiger Mann, bekommt aber beim nächsten Mal noch eine Chance ... Bei dieser Gelegenheit hatte Mäkelä vielleicht einem verbiesterten Nationalisten von der Deutschen erzählt, die vorhabe, die wahre finnische Kultur in den Dreck zu ziehen. Sicherlich ganz unschuldig und ohne jeden Hintergedanken. Aber in dem besoffenen Hirn seines Gesprächspartners wuchs es sich zu etwas aus, das nach einer Lektion verlangte. Vor allem wegen der hämischen Bemerkung von Mälis, dass Toivo Hämäläinen aufgrund seiner teilweise russischen Herkunft auch nicht der

wahre Bio-Finne sei ... *Und ich kenne da ein paar Jungs, die keine Scheu haben, einer Frau eine rein zu hauen.*

Schmitt bekam von Mälis allerdings nur eine Kurzfassung ihrer Erlebnisse zu hören. Ihr war nicht entgangen, dass seine Aufmerksamkeit bereits zu Beginn ihrer Schilderung über die Äußerungen Kerkko Mäkeläs stark nachließ. Er gab sich nicht einmal Mühe, seine geistigen Ausfallerscheinungen zu überspielen.

Also beschränkte sie sich darauf, ihm von ihrem freien Tag in Helsinki vorzuschwärmen. Sie war an diesem Samstag früh aufgestanden, denn sie hatte sich ein umfangreiches Pensum vorgenommen. Den Hauptbahnhof *Rautatieasema* hatte sie schon an ihrem Ankunftstag bewundern können, weil der Schnellbus vom Flughafen an diesem pulsierenden Verkehrsknotenpunkt hielt. Das Bahnhofsgebäude war herausragendes Beispiel für den finnischen Jugendstil, inspiriert vom literarischen Nationalepos *Kalevala*. In der imposanten Halle gab es Rundbögen und Maueröffnungen, die Fassade bestand aus grauem Granit. Ein schöner erster Eindruck. Der Fußweg zum Hotel war nicht weit, sie ging rechts in die *Kaivokatu* und dann sogleich links in eine der Transversalen Helsinkis, die *Mannerheimintie*, nach wenigen hundert Metern wieder rechts in die *Kalevankatu*. Dann waren es nur noch zwanzig Meter bis zum Hotel *Torni* in der *Yrjönkatu*. Auch eine der neuen Sehenswürdigkeiten hatte sie bereits am Morgen ihres zweiten Tages besichtigt. Die *Temppeliaukionkirkko* lag auf ihrem Weg zur Musikakademie im Stadtteil *Töölö*, wenn man den langen Fußmarsch in Kauf nahm. Das wollte Mälis

gerne tun, weil sie auf diese Weise Helsinki besser kennenzulernen glaubte als mit Bus und Tram. Tapfer marschierte sie also die *Kalevankatu* bis zur *Fredrikinkatu*. Der folgte sie bis zu einem runden Platz mit einem großen, grünbewachsenen Hügel im Zentrum. Dieser bedeckte einen riesigen Granitfelsen, in den 1969 die Kirche hineingesprengt, -gebaut, -gestaltet wurde. Ein Meisterstück finnischer Baukunst, die von den Erfahrungen des Autobahnbaus profitierte, deren Trassen ebenfalls über Kilometer hinweg in hartnäckigsten finnischen Granit gesprengt werden mussten. Und obwohl diese Kirche noch nicht einmal fünfzig Jahre alt war, wurde sie täglich von einem Touristenbus nach dem anderen angefahren. Licht und leise Musik im Inneren wirkten auf Mälis so beruhigend und spirituell, dass sie Mühe hatte, sich aufzuraffen, um ihre Verabredung in der Hochschule wahrzunehmen. Sie musste noch ein gutes Stück laufen, die *Oksasenkatu* entlang, dann in die *Runeberginkatu* und endlich links in die *Töölönkatu*, in der ganz in der Nähe des *Sibeliusparkes* ihr Ziel lag. Zurück wollte sie sich aber ein Taxi gönnen.

Am Samstag nun also die weiteren Programmpunkte. Sie hatte mittlerweile festgestellt, dass es besser war, sich für diesen letzten Tag auf wenige Sehenswürdigkeiten zu beschränken. Auf jeden Fall wollte sie eine Schärenrundfahrt machen, auch wenn das Klima jetzt Ende September nicht optimal dafür war. Das Wetter hätte tatsächlich schlechter sein können, immerhin fehlte der obligatorische Regen und es war auch einigermaßen hell. Ein weiteres Muss war ein Bummel durch die Einkaufsmeile *Aleksanterinkatu*, benannt nach dem russischen Zaren Alexander II., in Ermangelung eigener Feudalherren. Dorthin brauchte sie

nur die die *Mannerheimintie* auf der Höhe des Tornis zu überqueren. Zu gerne wäre sie in das Kaufhaus Stockmann gegangen, dem größten in ganz Nordeuropa. Aber auch das verkniff sie sich aus zeitlichen Gründen. Sie kam des weiteren am Senatsplatz vorbei, dem *Senaatintori*, der vom Standbild Alexander II. beherrscht wurde. Am Ende einer etwa zweihundert Meter breiten Treppe mit mindestens hundert Stufen erhob sich die strahlend weiße Kathedrale Helsinkis mit ihrem mächtigen Säuleneingang und der alles überragenden Kuppel. Um den Platz herum befanden sich der eindrucksvolle alte Senatsbau und das Hauptgebäude der Universität. Es half aber nichts; das musste im Vorbeilaufen zur Kenntnis genommen werden. Mälis schwenkte rechts in die *Katariinankatu* zum Marktplatz. Bevor sie zur geplanten Rundfahrt durch die Schären weiterging, genoss sie nicht nur den üppigen Marktplatz, sondern auch die Markthalle, die *Vanha Kauppahalli*. Dort hätte sie tagelang bleiben mögen. Fisch aller Art, Fleisch, Wurst, Käse, Brot, Gemüse. Diese und jene Leckereien in einem Gewimmel von Menschen, die alle Zeit der Welt zu haben schienen und mit nordischer Gleichmütigkeit wählten, verwarfen, fragten, kauften und bezahlten. Und: Es gab glücklicherweise jahreszeitlich bedingt auch hier nur wenige Touristen. Wer fuhr denn schon Mitte September nach Finnland? Mälis schlenderte dann doch nur durch die weitläufige Halle und über den bunten Marktplatz, der von einer weiten Wasserfläche auf der einen und dem Präsidentenpalast auf der anderen Seite begrenzt wurde.

Jetzt musste sie sich festlegen: Eine Schärenrundfahrt wie geplant oder mit der Fähre rüber nach *Suomenlinna* und der berühmten Seefestung aus drei Bauperioden. Der schwedischen,

russischen und finnischen. Erbaut auf sechs Inseln. Mälis schloss sich nach kurzem Überlegen dann doch den wenigen Ausflüglern an, die sich für die Schärenfahrt entschieden hatten. Diese führte ebenfalls in die Nähe des unglaublichen Festungsbauwerks. Merkwürdig, dachte sie, was die Menschheit auszugeben bereit war, wenn es um militärische, religiöse oder feudalistische Zwecke ging. Nach drei Stunden auf dem Wasser und unzähligen Stadtansichten aus den verschiedensten Perspektiven und nach gefühlt tausend Inseln und Inselchen ermüdete Mälis langsam. Trotzdem tat sie sich am Ende der Fahrt noch die *Uspenski Kathedrale* an, die größte orthodoxe Kirche außerhalb Russlands. Rund zwanzigtausend Mitglieder begründeten die zweite Staatskirche Finnlands nach der protestantisch-lutherischen. Die *Uspenski* war auch Bischofsitz. Offensichtlich hatten die Finnen keine Schwierigkeiten mit dem russisch geprägten Teil ihrer Geschichte, dachte sich Mälis. Weder mit dem Zaren Alexander II. noch mit Katharina der Großen. Es half alles nichts, müde oder nicht, einige typische Jugendstilhäuser auf der Halbinsel *Katajanoka*, an deren Beginn die *Uspenski* lag, musste sie sich noch ansehen. Die konnte sie nicht auslassen. Auf dem Rückweg von *Katajanoka* noch durch *die neue Altstadt*, dem *Tori*-Viertel zwischen Markt- und Senatsplatz, mit seinen Kneipen und Boutiquen, einem interessanten Gemisch, und dann auf der *Esplanada* zurück ins Hotel. Museen und die aufregende moderne Architektur sparte sie sich für einen weiteren Besuch dieser Kapitale des Nordens auf. Anschließend, wie bereits erwähnt, das Abendessen oben im Terrassen-Restaurant des *Torni* und die *Prügelei* beim Luftschnappen vor der Tür.

Auszug aus dem Roman „Schmitts letzter Fall“ von Manfred
Klimanski BoD-Verlag Norderstedt 2016

Alle Rechte vorbehalten